

Rock, Pop und medizinische Probleme

Zehntes Symposium zur Kinder- und Jugendstimme vereint bis morgen rund 500 Experten

Die Vielzahl von musikalischen Casting-Shows wirkt sich offenbar auch auf die Neigungen des Nachwuchses aus. Immer häufiger würden Mädchen und Jungen mit dem Wunsch an den Musikschulen vorsprechen, in Pop, Rock oder Musical ausgebildet zu werden, erklärten Fachleute gestern zu Beginn des Leipziger Symposiums zur Kinder- und Jugendstimme, das bereits zum zehnten Mal ausgerichtet wird. Die bis morgen laufende Tagung, die unter dem Thema Forschung-Wissen-Praxis steht, vereint rund 500 Fachleute aus dem deutschsprachigen Raum, aus den Niederlanden, Belgien, Schweden und Polen. Zu den Teilnehmern gehören Ärzte, Gesangspädagogen, Chorleiter, Musik- und Musikschullehrer.

Professor Sascha Wiedemann, der an der Hochschule in Osnabrück für die Profile Pop und Musical zuständig ist, sagte, es gebe bei dem Pop-Studiengang eine neue Tendenz. „Die jungen Leute wollen nicht mehr Vorbilder nachahmen und Songs covern, sondern ihr eigenes Ding machen.“ Zu verzeichnen sei auch ein Wandel bei dem, was im Pop stimmlich hoch im Kurs steht. „Als vor zehn Jahren beispielsweise die Boy-Bands groß angesagt waren, hatten es tiefe Männerstimmen schwer. Jetzt sind sie wieder gefragt.“ Als eines der Probleme bei der Ausbildung im Popmusik-Bereich nannte Wiedemann eine fehlende Kategorisierung



Symposium-Organisator Professor Michael Fuchs (links) mit zwei prominenten Referenten, den Professoren Sascha Wienhausen aus Osnabrück und Johan Sundberg aus Stockholm.
Foto: André Kempner

zur stimmlichen und körperlichen Belastung bei den jeweiligen Darbietungen. „Bei der Klassik gibt es da ein ausgefeiltes System, beim Pop, wo alle Register zur Sound-Erzeugung gezogen

werden, noch nicht.“ Das berge die Gefahr der Überlastung in sich.

Die Stimmansforderungen beim Pop seien ähnlich hoch wie bei anderen Gesangsfächern, meinte Professor Mi-

chael Fuchs, der das Symposium leitet und am Leipziger Uni-Klinikum der Sektion Phoniatrie und Audiologie vorsteht. „Es gibt aus medizinischer Sicht durchaus Risiken, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, die nicht unterschätzt werden sollten.“ Der Stimmapparat unterliege in der Wachstumsphase dynamischen Veränderungen und sei dabei anfälliger als später. Dem müsse gesangspädagogisch und -technisch Rechnung getragen werden, so Fuchs, der als Stimmarzt den Thomanerchor betreut und mit seinen Kollegen eine in Deutschland einmalige Spezialsprechstunde für die kindliche Singstimme betreibt. Anhand von mehreren Parametern können sie auch exakt den Termin für das Einsetzen des Stimmbruchs bei Chorknaben prognostizieren. Fuchs: „Rund sechs Monate vorher ist das möglich.“

Vier Workshops und viele Vorträge stehen auf dem Programm des musikalisch reichlich umrahmten Symposiums, das mit Professor Johan Sundberg eine Kapazität auf dem Gebiet der Stimmforschung als Hauptreferenten zu bieten hat. Der Physiker und Musikwissenschaftler aus Stockholm gilt als Koryphäe bei der akustischen Modellierung und analysiert beispielsweise die Stimmklangunterschiede zwischen Mädchen, Knaben, Frau und Mann. Die Ergebnisse stellt er bei der Tagung vor – auch hörbar.
Mario Beck